



ANTIKRIEGSHAUS IM FRIEDENS - UND NAGELKREUZZENTRUM SIEVERSHAUSEN

*Liebe Lesende,**Demnächst*

mit diesem Newsletter wollen wir (natürlich) auf unseren Beitrag beim evangelischen Kirchentag in Hannover hinweisen, aber auch die Position unseres Vereins zur aktuellen Debatte um Kriegstüchtigkeit und Friedensfähigkeit zum Ausdruck bringen. Und wir wollen auf ein besonderes Ausstellungsprojekt der hannoverschen Künstlerin Inge-Rose Lippok, u.a. bekannt durch ihre Gestaltung der Fenster in der Aegidienkirche (Hannover). Ihre Rauminstallation „**Entheimatet**“ wird vom 18. Mai bis 15. Juni bei uns im Antikriegshaus zu sehen sein – mehr dazu unter ‚demnächst im Antikriegshaus‘.

Wir sind, wie zu erwarten, auf dem evangelischen Kirchentag in Hannover dabei. Ihr findet uns im Markt der Möglichkeiten auf dem Messegelände in Halle 5 im Bereich Frieden mit der Standnummer 5-L30. Wie bereits bei den letzten beiden Kirchentagen 2019 in Dortmund und 2023 sind wir wieder Teil der ‚Friedenslounge‘ der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden, zusammen mit vielen anderen Mitgliedsorganisationen. Darüber hinaus sind auch die Friedensorte der ev.-luth. Landeskirche als Teil dieser Friedenslounge dabei, und wir also mittendrin. Es wird eine Reihe interessanter Veranstaltungen geben, viele Hinweise findet ihr auch auf unserer Homepage. Maik Bischoff wird auf dem Markt einen Workshop anbieten unter dem Titel **Argumente finden gegen rechte und rassistische Parolen:** und einen Einblick vermitteln, wie in Situationen reagiert werden kann, in denen Parolen wie „*Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze weg!*“, „*Geflüchtete überfremden Deutschland*“ das Gespräch bestimmen. Ausgehend von eigenen Erfahrungen bietet der Workshop einen offenen Lernraum, um mit der Gruppe gemeinsam Strategien zu entwickeln und diese auszuprobieren.

Im Mittelpunkt stehen dabei die Reflexion der eigenen Erfahrungen und das klare Erfassen des eigenen Standpunktes. In verschiedenen interaktiven Übungen werden verschiedene Reaktionsmöglichkeiten ausprobiert und miteinander besprochen.

Elvin Hülser moderiert ein Podium zum Engagement gegen Rechtsextremismus: **Zentrum Kirche - Zwischen Abbruch und Innovation: Mal nach dem Rechten sehen - Kirchliches Engagement gegen Rechtsextremismus**

Hierzu heißt es im Programm des Kirchentages: *“Es ist keine Option, nicht nach den Rechten zu sehen. Rechtspopulistische und rechtsradikale Propaganda begegnet inzwischen wieder flächendeckend, im analogen und vor allem im digitalen Raum. Als Kirchen sind wir Teil der Zivilgesellschaft und des vorpolitischen Raums. Es ist unsere ökumenische Verantwortung sprachfähig zu sein. Das Podium will informieren, festhalten, welche Rolle wir als Kirchen haben und Raum geben, um eigene Fragen einzubringen und sich auszutauschen.“*

Teilnehmende sind Dr. Anne Gidion, Bevollmächtigte des Rates der Ev. Kirche in Deutschland (EKD) und der Europäischen Union, Berlin; Wilfried Manneke, Pfarrer, Hermannsburg; Prof. Dr. Claudia Nothelle, Journalistin und Vizepräsidentin Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK), Magdeburg; Marula Richter, Pfarrerin, Plötzin

Sicher wird es, nicht nur in der Friedenslounge (mindestens) zwei Elefanten im Raum geben. Dazu beginnt dieser Newsletter mit einer Stellungnahme unseres Geschäftsführers und Friedensreferenten Elvin Hülser über die Schwierigkeiten einer friedenspolitischen Positionierung im Jahr 2025, die auch die Haltung unseres Vorstandes zum Thema Zeitenwende widerspiegelt. Des Weiteren drucken wir hier einen Diskussionsbeitrag aus dem Vorstand der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden AGDF zu Aufrüstung und atomarer Bewaffnung.

Elvin Hülser: Von der Wendezeit zur Zeitenwende

Über die Schwierigkeiten einer friedenspolitischen Positionierung im Jahr 2025

Blicken wir einmal auf die Jahre 1989-91 zurück: Friedliche Proteste in vielen Gesellschaften der damaligen Warschauer-Pakt-Staaten Mittel- und Osteuropas sowie in einigen Teilrepubliken der damaligen Sowjetunion und die Verhandlungsbereitschaft der sowjetischen Führung unter Michail Gorbatschow führen in der Folge zur Auflösung des Warschauer Pakts und der Sowjetunion selbst sowie zum Ende des sog. Kalten Krieges. Trotz Verwerfungen und Verletzungen in den nachfolgenden „Transformationsprozessen“ ist den meisten diese Zeit als eine Zeit des (friedlichen) Aufbruchs, als eine „Wendezeit“ im positiven Sinne des Wortes im Gedächtnis. Nach Jahrzehnten des Ost-West-Konflikts mit der steten Gefahr eines Dritten Weltkrieges und der gegenseitigen atomaren Vernichtung schien der ersehnte Frieden so nah.

Seit Beginn des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine im Februar 2022 und nochmals seit Beginn der zweiten Amtszeit Donald Trumps als Präsident der USA fragen sich viele, was in den letzten drei Jahrzehnten eigentlich schiefgelaufen sei, wie die heutige Welt zu verstehen sei und inwieweit Frieden überhaupt noch eine relevante Kategorie sein könne. Was ist von der Hoffnung auf ein „Ende der Geschichte“ im Zeichen von Freiheit, Demokratie und Menschenrechten noch übrig? Was macht die „Zeitenwende“-Welt aus? Und was ist überhaupt Frieden?

Wendezeit 1989/91: Ambivalente Ereignisse, widersprüchliche Deutungen

Schauen wir nochmals zurück: 1989 war nicht nur das Jahr der „friedlichen Revolution“, sondern auch das Jahr, in dem eine chinesische Führung entschied, studentische Proteste auf dem Tiananmen-Platz blutig niederzuschlagen. Gorbatschow verhielt sich Monate später anders als Deng Xiaoping, ob aus ethischer oder politischer Überzeugung oder vor dem Hintergrund der katastrophalen ökonomischen Lage und der Veränderungs- und Hilfsbedürftigkeit des Sowjetsystems ist vermutlich nicht eindeutig zu beantworten. Entscheidend ist, dass aus unserer Sicht die

Ereignisse des Jahres 1989 die Möglichkeit des friedlichen Systemwandels aufzuzeigen schienen, sowohl zivilgesellschaftlich als auch auf der diplomatischen Ebene durch eine vorbereitende und begleitende Entspannungspolitik. Aus der Perspektive der Autokraten dieser Welt hat 1989 aber womöglich etwas ganz anderes gezeigt: Gorbatschow und die UdSSR waren schon 1991 Geschichte, das chinesische Regime hingegen sitzt noch drei Jahrzehnte später fest im Sattel der Macht. Mit anderen Worten: Zivilgesellschaftliche Proteste und Freiheitsbewegungen sind potenziell gefährlich und sollten aus Sicht der am Machterhalt interessierten autokratischen Eliten im Keim erstickt werden, wie China dies vorgebracht hat. Gleiches gilt mit Blick auf diplomatische Kompromissbereitschaft und Öffnung.

Wenn also für einen Wladimir Putin bereits 2005 der Zusammenbruch der Sowjetunion die „größte geopolitische Katastrophe des 20. Jahrhunderts“ darstellt, dann kann man sich leicht vorstellen, welcher politischen Option er im Zweifelsfalle den Vorzug gegeben hätte... Und dass es ihm dabei nicht um das Schicksal der Menschen gegangen sein dürfte, sondern um machtpolitische Selbst- und Rollenverständnisse einer als Großrussland aufgefassten Sowjetunion, dürfte aus der putinschen Herrschaftspraxis offensichtlich sein: Diese kombiniert eine brutale innenpolitische Repression mit außenpolitischen Großmacht- und Hegemonialansprüchen nicht nur gegenüber der Ukraine. Auch die militärische Unterstützung für das damalige Assad-Regime in Syrien und die Operationen der ehemaligen „Wagner“-Söldner in vielen Konflikten auf dem afrikanischen Kontinent dürften Resultat eines Selbstbehauptungswillens als Großmacht sein: Hier sollte die Rückkehr Russlands auf die (geopolitische) Weltbühne manifestiert werden. Damit aber wird Russland zu einer revisionistischen Macht, die Einflussphären reklamiert, Grenzen gewaltsam verschiebt und staatliche Souveränität anerkannter Staaten mitsamt des Selbstbestimmungsrechts der Völker explizit missachtet. Das, was als Bruch und Absage an die „regelbasierte internationale

Ordnung“ vielfach kritisiert wurde, ist eben auch der Bruch der UN-Charta, der Schlussbestimmungen der KSZE-Schlussakte von Helsinki 1975, der OSZE-Charta von Paris und vertraglicher Selbstverpflichtungen wie dem Budapester Memorandum gegenüber der Ukraine.

Die Tatsache, dass diese eklatanten Rechtsbrüche nicht zu einer einhelligen Verurteilung geführt haben, sondern teilweise mit Verweis auf Regelverstöße und Rechtsbrüche insbesondere der USA (Stichwort Irak-Krieg 2003ff.) relativiert oder gar begrüßt wurden, ist ein deutliches Zeichen für die Glaubwürdigkeitsdefizite dieser Ordnung einerseits und der verbreiteten machtpolitischen Auffassung internationaler Politik andererseits, nach der es „in der Staatenwelt“ so etwas wie eine Rechtsordnung prinzipiell nicht geben könne. Regeln und Ordnungsprinzipien seien immer nur Ausdruck hegemonialer Dominanz in einem vermachteten System. Hier wird die Welt zum Nullsummenspiel, in dem einer nur gewinnt, wenn der andere verliert und in der relative Gewinne mehr zählen als absolute Gewinne. Es ist dies die perverse Logik des Krieges, in dem derjenige „gewinnt“, der weniger verliert. Es scheint dies auch die Logik der aktuellen Trump-Administration zu sein, die einseitig internationale Verträge aufkündigt, die ihr nicht im eigenen Interesse zu liegen scheinen und mit der Welt Handelskriege führt.

In dieser Perspektive kann es so etwas wie Frieden nur als temporäre Abwesenheit von Krieg als Resultat einer Machtbalance („Kalter Krieg“) oder machtpolitischen Überlegenheit („unipolare Weltordnung unter US-Hegemonie“) geben. Frieden als „positiven Frieden“ (Galtung), „gerechten Frieden“ oder nachhaltigen Frieden, der sich auf friedliche Konfliktbearbeitung, gerechten Interessenausgleich, Kooperation und Multilateralismus stützt, kann es in dieser Logik nicht geben.

Friedenspolitisches Denken darf nicht in die Falle der Scheinalternativen tappen

Sollen wir also die Hoffnung auf Frieden aufgeben? Ist der Mensch zum Frieden etwa nicht fähig? Haben wir uns jahrelang etwas vorgemacht? Oder gilt es, der Welt mit einem trotzigem „Jetzt erst recht“ zu begegnen?

Friedensethischen und -politischen Positionierungen wird häufig eine Eindeutigkeit abverlangt, die eine gebrochene Realität nicht hergibt. Wer diese Eindeutigkeit herzustellen versucht, läuft Gefahr, sich die Realität in schönfärberischer oder schwarzmalerscher Weise zurecht zu biegen. Aber vielleicht ist es nicht die Frage, ob der „ewige Frieden“ oder das „Ende der Geschichte“ möglich ist, die darüber entscheidet, ob man am Frieden arbeiten sollte. Und vielleicht lassen wir auch den logischen Fehlschluss hinter uns, aus dem episodischen Auftreten von Gewalt und Krieg zu folgern, dass der Mensch dazu verdammt sei, „des Menschen Wolf“ zu sein oder der Krieg „unser Schicksal“ sei. Empirisch wissen wir, dass der Mensch sehr wohl zu Kooperation und Frieden fähig ist. Insofern ist es auch nicht naiv oder sinnlos, sich für Frieden zu engagieren. Allerdings scheint mir, dass dieses Engagement immer in einen Abgleich der Einsichten in die prinzipielle empirische Möglichkeit und die normative Wünschbarkeit einerseits mit den kontextspezifischen Gegebenheiten andererseits gebracht werden muss, sprich die jeweiligen Machbarkeiten abzuwägen hat, um zu verantwortungsbewussten Entscheidungen im Sinne der kurz-, mittel-, und langfristigen Friedensperspektiven zu kommen.

Da sich uns „die Realität“ nicht objektiv offenbart, werden die unterschiedlichen Beurteilungen dieser Gegebenheiten zu sehr unterschiedlichen Schlüssen hinsichtlich des in einer konkreten Situation Gebotenen führen. Plötzlich stehen sich Positionen und Menschen gegenüber, die mit einem womöglich ähnlichen normativen Ausgangspunkt zu diametral entgegengesetzten Handlungsmaximen zu kommen scheinen und sich häufig verständnislos begegnen.

Wer verantwortungsbewusst für Frieden eintreten will, sollte vermeiden, in die binäre Logik des ausschließenden Entweder-Oder zu verfallen: Streiten wir uns also auch friedlich um den Frieden, erkennen wir an, dass es bei Fragen von Sicherheit und Frieden um viel geht und deshalb die Emotionen hochkochen und bemühen wir uns trotzdem um Sachlichkeit bei der Betrachtung einer Welt, die sich zumeist in Grauschattierungen präsentiert.

Perspektiven für eine Orientierung am Frieden in der Zeitenwende

Bei allem, was der Prozess der (internationalen) Zeitenwende in Frage stellt, muss die Orientierung am Frieden aufrechterhalten werden. Denn die Geschichte ist offen, sie verläuft nicht linear, ist immer wieder für Überraschungen gut (wie uns 1989 gezeigt hat) und durch Menschen mitgestaltbar. Das sollte uns Hoffnung geben und Verpflichtung sein.

Es gilt, einen substanziellen Friedensbegriff zu bewahren. Echter Frieden ist nur miteinander möglich und nur eine kooperative Friedensordnung lässt uns die vielen Zukunftsfragen gesellschaftlichen Zusammenlebens, verantwortungsvollen Wirtschaftens und des Umgangs mit der drohenden Klimakrise verantwortungsvoll gestalten.

Auch wenn dies im Konkreten unerfreulich sein mag, müssen wir allerdings auch einen kühlen und differenzierten Blick auf die Realitäten werfen, die einem solchen „gerechten Frieden“ entgegenstehen mögen. Wir müssen anerkennen (ohne uns damit abzufinden), wenn die Rahmenbedingungen das, was wir im Sinne des Friedens für geboten halten mögen, nicht realisierbar und v.a. nicht einseitig herbeiführbar erscheinen lassen. Es mag dies ein schwieriger Balanceakt zwischen einer resignativen „das hat alles keinen Sinn“-Haltung und zweckoptimistischem Wunsch- und Machbarkeitsdenken sein. Es gilt immer wieder aufs Neue, Möglichkeiten und Grenzen der jeweiligen Handlungsoptionen abzuwägen und mögliche Konsequenzen und Risiken zu prüfen. Dazu gehört es auch, Sicherheit und Sicherheitsbedürfnisse anzuerkennen und zu realisieren, wo diese womöglich nicht auf dem Wege der gemeinsamen Sicherheit und damit in einem kooperativen Sinn hergestellt werden können, weil dazu eine grundlegende Bereitschaft aller Konfliktparteien notwendig wäre. Hier mag kurz- und mittelfristig nur ein sicherheitslogisches Handeln verantwortbar sein.

Dies gesagt, bleibt es selbstverständlich ebenfalls unsere Verantwortung, zu überlegen, wie man mittel- und langfristig in einem solchen

Szenario wieder die Voraussetzungen für einen kooperativen, regelbasierten, friedenslogischen Umgang mit Konflikten befördern kann. Dies kann von der Verbreitung der Einsicht in die generelle Vorteilhaftigkeit des Friedens über die Förderung von Kontrollmechanismen und vertrauensbildende Maßnahmen, die Identifikation gemeinsamer Interessen bis zu politischen und zivilgesellschaftlichen Kontakten über Konfliktgrenzen hinweg reichen.

Weiterhin müssen wir vermeiden, die Welt immer durch die Brille der gerade dominanten Konfliktkonstellation zu sehen und dabei zu übersehen, wie vielgestaltig diese Welt ist: Innergesellschaftlich wie zwischenstaatlich gibt es auch unter den Bedingungen der Zeitenwende Frieden und friedlichen Konfliktaustrag sowie Chancen auf Kooperation und ein Mehr an Freiheit und Gerechtigkeit. Dies müssen wir sehen, schätzen und fördern. Hier gilt es, Partnerschaften zu stärken und zu begründen – auch im Sinne einer inklusiveren gesellschaftlichen und globalen Ordnung als Alternative zu den Machtordnungsfantasien der Autokraten dieser Welt.

Frieden als realistische Utopie

Die Utopie des Friedens ist eine, der die Menschheit sich in der Realität immer wieder angenähert hat. Deshalb gilt es, auch weiterhin vom Frieden zu sprechen, vom Wert des Friedens, von der prinzipiellen Möglichkeit des Friedens und den historischen und aktuellen Beispielen des Friedens. Dies müssen wir tun, um die Idee und den Gedanken des Friedens im Gespräch zu halten und letztlich auch den Anspruch auf Frieden zu formulieren. Nur dann werden wir in der Lage sein, die konkreten Möglichkeiten auf Frieden beim Schopfe zu packen und Frieden zu machen.

Elvin Hülser

(Geschäftsführer und Referent für Friedensfragen des Antikriegshauses im Friedens- und Nagelkreuzzentrum Sievershausen)

AGDF: Nukleare Waffen zerstören, was sie verteidigen sollen

Die Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF) kritisiert, dass im Zuge der aktuellen sicherheitspolitischen Debatte Atomwaffen wie selbstverständlich als Bestandteil der europäischen Verteidigungspolitik verstanden werden.

„Das passt zu einer Logik, die sagt: Je größer unser militärisches Droh- und Vernichtungspotential, umso sicherer sind wir. Es übersieht aber, welche schrecklichen Folgen ein Einsatz von Nuklearwaffen hätte und wie schon die Drohung mit Atomwaffen keine Sicherheit schafft, sondern die Spirale der militärischen Gewalt antreibt“, mahnt Jochen Cornelius-Bundschuh, der Vorsitzende der AGDF. Die AGDF sieht Herstellung, Lagerung, Drohung und Einsatz von Atomwaffen als ethisch nicht akzeptabel. Sie fordert unverzüglich Verhandlungen über ihre Abrüstung und mittelfristig ein verlässliches und international sanktioniertes Verbot dieser immens zerstörerischen Massenvernichtungswaffen statt einer weiteren Beschleunigung der Modernisierungs- und Aufrüstungsspirale im Bereich der Atomwaffen.

„Wir haben nicht zu wenig Atomwaffen in der Welt, wir haben zu viel“, warnt Jan Gildemeister, der AGDF-Geschäftsführer. Auch wenn es derzeit nur wenig aussichtsreich erscheine, dass Russland und die USA über eine atomare Abrüstung verhandeln würden, und trotz der immer wieder geäußerten Drohung mit dem Einsatz von Atomwaffen durch Russland, dürfe nicht nachgelassen werden in der Forderung, Atomwaffen zu ächten und alles für eine nukleare Abrüstung zu tun. „Das haben zahlreiche Staaten der Welt mit der Unterzeichnung und Ratifizierung des Atomwaffenverbotsvertrags deutlich gemacht“, so Gildemeister.

Eine klare Absage erteilte die AGDF dabei Forderungen nach einer deutschen Atombombe. „Das wäre das völlig falsche Zeichen“, sind Jochen Cornelius-Bundschuh und Jan Gildemeister überzeugt. „Und das nicht allein, weil rechtliche Gründe wie der Atomwaffensperrvertrag, den Deutschland unterzeichnet hat, sowie der Zwei-plus-Vier-Vertrag, in dem sich Deutschland dazu verpflichtet hat, keine Atomwaffen zu bauen oder zu besitzen, dagegenstehen“, unterstreicht der

AGDF-Geschäftsführer. Das nun ändern zu wollen, wäre für die AGDF „ein verhängnisvolles Signal an die Weltgemeinschaft“. Hier sollten Unionsparteien und SPD in ihrem Koalitionsvertrag ein klares Zeichen setzen und sich international mit den vielen Ländern verbinden, die den Atomwaffenverbotsvertrag bereits unterschrieben oder sogar ratifiziert haben.

Der frühere badische Landesbischof Cornelius-Bundschuh verweist in diesem Zusammenhang auf die EKD-Friedensdenkschrift von 2007, in der betont wurde, dass aus Sicht der evangelischen Friedensethik eine Drohung mit Nuklearwaffen heute nicht mehr als Mittel legitimer Selbstverteidigung angesehen werden kann. „Dies ist seit Jahren die Position der evangelischen, aber genauso auch der katholischen Kirche oder der historischen Friedenskirchen“, unterstreicht Jochen Cornelius-Bundschuh. Und auch die weltweite Ökumene setze sich seit Jahrzehnten für ein Global Zero ein. „Schon auf der ersten ÖRK-Vollversammlung 1948 wurde ein atomarer Krieg als eine Sünde gegen Gott und eine Entwürdigung des Menschen bezeichnet“, so der AGDF-Vorsitzende. Darum sollten sich in der aktuellen Debatte die Kirchen ihre Stimme erheben und weiterhin, allen Widrigkeiten zum Trotz, für eine Ächtung von Atomwaffen und deren Abrüstung eintreten, fordert Jochen Cornelius-Bundschuh.

Einen Impuls erhofft sich die AGDF hier vom Deutschen Evangelischen Kirchentag Ende April und Anfang Mai in Hannover. „Kirchentage waren in der Friedenspolitik oft wichtige Zeitansagen“, betont der AGDF-Vorsitzende. Er erinnert dabei gerade an den Kirchentag in Hannover 1983, der geprägt war von den lila Tüchern und in einer Zeit der atomaren Hochrüstung klare Signale an Kirche und Gesellschaft sandte. „Die Zeit ist reif für ein Nein ohne jedes Ja zu Massenvernichtungswaffen, so hieß es damals in Hannover. Diese Forderung ist so aktuell wie vor 40 Jahren“, macht auch Jan Gildemeister deutlich. Für den Friedensverband ist es dabei wichtig, dass in Politik, Kirche und Gesellschaft wieder über die Gefahren von Atomwaffen debattiert und eine nukleare Aufrüstung nicht einfach so hingenommen wird.

„In diesem Jahr jährt sich der Atombombenabwurf auf Hiroshima und Nagasaki zum 80. Mal. Das wäre ein guter Anlass, wieder diplomatische Initiativen für eine atomare Abrüstung zu ergreifen“, ist der AGDF-Geschäftsführer überzeugt. Und er macht deutlich: „Hiroshima und Nagasaki

sind eine bleibende Verantwortung und Mahnung für die Welt, dass solche Massenvernichtungswaffen nie wieder zum Einsatz kommen dürfen.“

Wichtig an dieser Stelle ist auch der Hinweis auf das parallel stattfindende Ökumenische Friedenszentrum, das vom 1. bis 3. Mai in den verdi. Höfen am Steintor (Goseriede 10) in Hannover stattfinden wird:

„Mutig – stark – beherzt für die Arbeit an einer Welt ohne Kriege“

„Friedensfähig statt kriegstüchtig“, unter diesem Motto lädt die bundesweite Initiative „Christlicher Friedensruf Hannover 2025“, der zahlreiche Friedensinitiativen und Gruppen angehören, während des kommenden Deutschen Evangelischen Kirchentages zu einem Ökumenischen Friedenszentrum in Hannover ein. Ziel ist es, eine mutige, starke und beherzte theologische Stimme gegen die Militarisierung der nationalen und internationalen Politik und der Gesellschaft hörbar zu machen und einen christlichen Friedensruf ins Gespräch zu bringen. Dieser „Christliche Friedensruf Hannover 2025“ soll am 1. Mai von einer unabhängigen Friedenssynode verabschiedet werden.

Für die drei Tage ist in dem Friedenszentrum ein vielfältiges Programm vorbereitet. Es wird Bibelarbeiten, Vorträge, Gespräche und Workshops geben. Zu den Mitwirkenden gehören unter anderem die frühere EKD-Ratsvorsitzende und ehemalige hannoversche Landesbischöfin Margot Käßmann, der EKD-Friedensbeauftragte Landesbischof Friedrich Kramer, der Vorsitzende der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF) und frühere badische Landesbischof Jochen Cornelius-Bundschuh sowie die Theologin Klara Butting vom Friedensort Woltersburger Mühle.

Eingebettet in dieses Friedenszentrum ist die **Friedenssynode**, die am 1. Mai um 10.30 Uhr von Margot Käßmann und Susanne Büttner eröffnet werden wird. Im Mittelpunkt steht dabei die Verabschiedung eines „Christlichen Friedensrufs“, der die Friedensbotschaft wieder in kirchliche Gruppen und Gemeinden tragen soll und als eine theologische Grundlage für die christliche Profilierung der Friedensarbeit gedacht ist.

Am 1. Mai wird der AGF-Vorsitzende Jochen Cornelius-Bundschuh einen Vortrag zum Thema „Gottes Friedensbewegung und unsere Frie-

densschritte“ halten. Der mennonitische Theologe Fernando Enns spricht am 2. Mai über eine „Theologie der Gewaltfreiheit“. Am Abend des 2. Maieine Musikalische Lesung „Entrüstet Euch“ mit Margot Käßmann.

Die Idee zu diesem Friedenszentrum entstand in Württemberg nach dem russischen Überfall auf die Ukraine. Als Reaktion auf bildete sich hier eine Initiative mit dem Ziel, eine theologisch begründete pazifistische Stimme in die gesellschaftliche Debatte im Umgang mit Krieg und Gewalt einzubringen. Im Oktober vergangenen Jahres entwickelte sich die Überlegung, während des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Hannover ein „Ökumenisches Friedenszentrum“ zu organisieren, bei dem ein Friedensruf verabschiedet werden könnte. Nachdem der Kirchentag keine Möglichkeit sah, das Friedenszentrum ins offizielle Programm aufzunehmen, fanden sich 25 Organisationen, darunter die katholische Friedensbewegung pax christi, die Initiative „Sicherheit neu denken“, die AGDF und die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK), zusammen, um dieses Friedenszentrum dennoch zu verwirklichen. In einem Konsultationsprozess wurde der „Friedensruf“ abgestimmt.

Auch wenn das Friedenszentrum nicht Teil des offiziellen Kirchentagsprogramms ist, so will der Initiativkreis doch auch in den Kirchentag hineinwirken und die Stimmen gegen Aufrüstung und für aktiv-gewaltfreie Methoden und für eine pazifistische Politik stärken. „Der Deutsche Evangelische Kirchentag ist ein Zeit-Raum, zu dem sich viele Christinnen und Christen in Hannover treffen, um über aktuelle Fragen des Zeitgeschehens im Austausch zu sein. Das Ökumenische Friedenszentrum ist hierzu ein Angebot“, betont dazu Susanne Büttner.

Sonntag, 18. Mai bis 15. Juni

Zum 80. Jahrestag der Befreiung von Krieg und Faschismus
„Entheimatet“

Künstlerische Rauminstallation von Inge-Rose Lippok mit szenischer Musik zum Thema Sehnsucht nach Frieden und Heimat eines jungen Soldaten, mit Klanginstallation von Tatajana Prelevic. Grundlage sind die Kriegstagebücher des damaligen Soldaten Gerhard Lippok 1943/1945.

Der Besucher, die Besucherin begeht „die Wege“ innerhalb eines Schützengrabens und steht am Ende vor einer Hütte (als Vorlage dient der Holzschnitt; die Hütte war Unterschlupf, Andenken an einen serbischen Bauern – da-



Entwurf und Arbeitsfoto aus dem Atelier von Inge-Rose Lippok



mit steht sie für Schutz und Freundschaft, für Menschlichkeit im Kriegsgebiet). Mit den visuellen Eindrücken verbinden sich akustische, gesprochene Briefzitate und eigens für diese Installation komponierte Klänge und Musik.

Menschen aller Altersgruppen werden audiovisuell angesprochen, sie bietet Anknüpfungspunkte sowohl für die Jugendarbeit, als auch für

das Gespräch mit älteren Generationen. Über den Erlebnisraum, den das Kunstwerk eröffnet, werden Zugänge zu Lebensfragen ermöglicht, die sich mit bloßen Worten nur ungenügend darstellen lassen. Die ästhetische Erfahrung bildet hier eine Verständnisbrücke zwischen Historie, individuellem Erleben und gesellschaftlichem Gedächtnis

Kooperationspartner :
Arbeitsfeld Kunst und Kultur der hannoverschen Landeskirche
Arbeitsfeld Friedensarbeit der hannoverschen Landeskirche
Hanns-Lilje-Stiftung

Im Rahmen dieser Rauminstallation freuen wir uns auf einen besonderen Liederabend mit dem Ehepaar Anett und Albrecht Benz:

Freitag, 23. Mai, 19:00 Uhr

Wann wird man je verstehen? Lieder für den Frieden

„Der Liederabend bringt unsere Trauer und unseren Zorn über das Morden während der Kriege der letzten 200 Jahre zum Ausdruck,“ sagen Anett und Albrecht Benz über ihr Programm, „Wir begeben uns gleichzeitig auf eine mühsame Suche nach einer neuen Hoffnung auf Frieden.“

Ein musikalischer Abend soll damit eine Alternative sein zu einem Diskussionsabend, an dem möglicherweise völlig unterschiedliche Meinungen zum Thema aufeinanderprallen würden.

Die vielseitige Zusammenstellung umfasst Lieder aus sehr unterschiedlichen Bewegungen: Lieder der Demokratiebewegung des 19. Jahrhunderts, Lieder von Soldaten, die sich vor dem Krieg fürchten, und Lieder von jungen Frauen, die um ihre gefallenen Männer trauern, Lieder von Bürgerrechtlern und Gewerkschaftlern, Lieder von Christen, Israeliten und Kommunisten.

Der Zyklus war ursprünglich geprägt von der Friedensbewegung der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts, als junge Leute in der Bundesrepublik gegen das amerikanische Engagement im Vietnamkrieg und gegen eine Aufrüstung der Nato mit Marschflugkörpern demonstrierten.

Gleichzeitig lehnten sich in der DDR ebenfalls junge Leute auf gegen ein kommunistisches Regime, das ihnen die Freiheit einschränkte und sie zwang, als Soldaten der Nationalen Volksarmee eventuell auf Republikflüchtlinge zu schießen.

„Wenn wir diese Lieder im Mai 2025 singen, sind wir bewegt von dem unsäglichen Krieg der russischen Streitkräfte, die auf Befehl von Wladimir Putin in die Ukraine einmarschiert sind. Und wir sind ratlos über die offenkundige Ausweglosigkeit der Lage der Menschen im Heiligen Land.“

Es macht mehr als betroffen, dass trotz aller friedensbewegten Bemühungen ein umfassender Frieden wieder in weite Ferne gerückt ist. Indem wir diese Lieder jetzt wieder gesungen werden, bringen sie Schmerz und Zorn über diese neuen Kriege zum Ausdruck, ohne Antwort auf die schwierige Frage, wie sich der Westen in der aktuellen Krise nach dem erneuten Amtsantritt von Donald Trump zu diesem amerikanischen Präsidenten verhalten soll.

„Stattdessen suchen wir Zuflucht bei einigen Liedern unserer eigenen christlichen Tradition“ erklären Anett und Albrecht Benz.

Rückblick

Freiraum mit Musik-Gebet-Gedanken im Antikriegshaus

Im März konnten wir die Gruppe Salt'n'Soul, der auch Simone Weber, Tochter unseres langjährigen Mitarbeiters Gerd Behm angehört, mit ihrem Projekt Freiraum im Antikriegshaus begrüßen. Salt'n'Soul kam mit einer musikalischen Andacht zum Thema „Liebe und Frieden“. Alte und neue Lieder, vorgetragen auf hohem musikalischen Niveau, begleitet von Texten, die zum Nachdenken anregten, begeisterten die Zuhörer in einem sehr gut besuchten Antikriegshaus.



Besonders berührend fand das Publikum die Vertonung des Gedichtes **Baraye**, entstanden während der jüngsten Proteste gegen das iranische Mullah-Regime, bekannt unter dem Slogan „Jin, Jijan, Azadî“ (Frau-Leben-Freiheit).

Am 16. September 2022 starb die kurdische Iranerin Zhina Mahsa Amini. Wegen eines angeblichen Verstoßes gegen das Hidschāb-Gesetz war sie von der iranischen Sittenpolizei festgenommen und geschlagen worden, wobei sie vermutlich getötet wurde. Ihr Tod löste die am längsten andauernden Proteste gegen das Regime des Iran seit der Islamischen Revolution 1979 aus. Überwiegend junge Iraner twitterten unter dem Hashtag baraye, weshalb sie auf die Straße gingen. Der iranische Sänger Shervin Hajipour schrieb aus diesen Gründen das Lied „Baraye“, was übersetzt „für“ heißt. Zwölf Tage nach dem Tod Aminis veröffentlichte er das Lied, es verbreitete sich rasant. Als die iranische Regierung Hajipour zwei Tage nach Veröffentlichung zwang, das Lied wieder zu löschen, hatte es sich schon im Internet verbreitet und war 40 Millionen Mal aufgerufen worden. Das Regime nahm ihn fest, inzwischen ist er wieder auf freiem Fuß, wenn auch unter Beobachtung.

Das Lied, das vielleicht weniger ein Antikriegslied als ein Protestlied ist, wurde zigfach gecovert. Die Grammy-Jury hat 2023 mit „Best Song For Social Change“ eigens eine neue Kategorie geschaffen, um es auszeichnen zu können. Auch, wenn es im Iran geschrieben wurde, sind die Wünsche doch universell und von so vielen Menschen auf der Welt gewünscht - nicht zuletzt der Wunsch, in den alles mündet: *Baraye Azadî - Für die Freiheit.*

Baraye – Für die Freiheit (Lisa Wahlandt)

Für all das Tanzen auf den bunten Straßen

Für die Angst bei schlichten Küssen uns erwischen zu lassen

Für meine kleine Schwester, deine Schwester, unsre Schwestern

Für all die lahmen Gehirne, um sie zu verbessern

Für die Scham, ohne Geld das Leben zu

verpassen

Für die Träume eines Müllkinds auf den dunklen Gassen

Für die Kinder, die sich sehnen nach nur einem Laib Brot

Für die Politik, die Lügen und für all die Not

Für die verschmutzte Luft, die wir traurig atmen

Für die sterbenden Bäume und all ihre Arten

Für die Tiere, die uns lieben, bedingungslos

Für all die Tränen, unaufhörlich schier endlos

Für all die Bilder, die in uns sind und sich dreh'n, um ein schlichtes Lächeln in deinen Augen zu seh'n

Für die Zukunft dieses Landes, dieser Generation

Für das Leben nach dem Tod, mal nach unsrer Vision

Für alles Wunderbare und für die in Haft

Für alle Lügen und die wahre Leidenschaft

Für alle die Versprechen – leer und sinnlos

Für den kleinsten Lebensfunken, friedlich und sorglos

Für die aufgehende Sonne nach der dunklen Nacht

Für die Pillen, die wir brauchen, nach durchwachter Nacht

Für all die Menschen, alle Länder, Frieden in uns allen,

lass die Freiheit durch die Straßen wallen

Für das Mädchen, das sich wünscht, es wär' ein Junge

Für den allerersten Schrei aus einer kräftigen Lunge

Für all die Frauen und all das Leben und für dieses Lied

Für alle die

Baraye Azadi

Baraye Azadi

Baraye Azadi

Baraye Azadi

Baraye Azadi

Bitte vormerken: Ein Sommernachmittag mit der Gruppe Svite am 6. September

Am Samstag, 6. September, möchten wir wieder einmal zu einem Sommernachmittag am Antikriegshaus einladen. Diese Veranstaltungsform hat bei uns eine lange Tradition und wurde zu Pandemiezeiten ‚wiederbelebt‘. Nun freuen wir

und Svitlana Sonyk (Gesang), alle geflohen vor dem russischen Krieg gegen ihre Heimat, hat uns schon im November 2023 den Reichtum und die Vielfalt ukrainischer Musik vorgestellt. Vor allem die hierzulande weitgehend unbekannt Klän-



uns, dass in diesem Jahr, zeitnah zum Antikriegstag und zum 95. Geburtstag von Klaus Rautenberg, die Gruppe Svite für einen Auftritt zu Gunsten der Stiftung Frieden ist ein Menschenrecht nach Sievershausen kommen wird.

Das ukrainische Wort Svity, ausgesprochen SVITE bedeutet einerseits „Welten“, kann aber auch als poetische Aufforderung verstanden werden, Licht zu verbreiten: „SVITE!“ „Leuchte!“ Das deutsch-ukrainische Quartett mit dem hannoversche Liedermacher Unmada Manfred Kindel und Anna Sonyk (Bandura), Maria Shvydkiv (Klavier)

ge der Bandura, von Anna Solnyk meisterhaft gespielt, zogen die Zuhörer in ihren Bann. Wir freuen uns sehr, dass Svity, unterstützt von der Sparkassenstiftung Hannover, wieder zu uns kommen wird.